

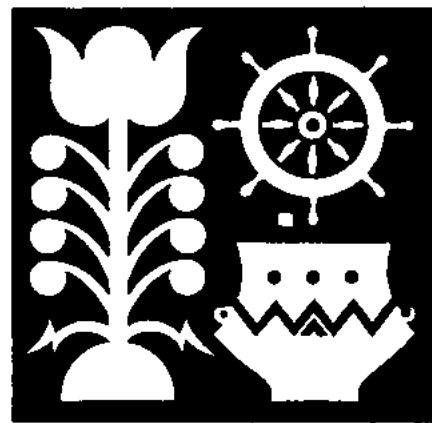
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

November 2006
Nr. 683



Landdrost, Philanthrop und Freund

Wilhelm Heinrich Freiherr Grote und seine Wirksamkeit in Bederkesa 1740–1799

Im Flecken Bad Bederkesa führt ein aus dem Hasengarten abzweigendes Sträßchen die Bezeichnung „Landdrost-Grote-Straße“. Damit erinnert der Flecken an den Freiherrn Wilhelm Heinrich Grote, der hier seit 1740 die Aufgaben des Amtmanns wahrnahm und als Angehöriger des kurhannoverschen Adels den Titel „Drost“ führen konnte. Bereits sein Vater war kurfürstlich-hannoverscher Kammerherr und als Landschaftsdirektor des Fürstentums Lüneburg tätig. Seine Mutter entstammte der Hugenottenfamilie du Faure de Pibrac und war Hofdame am Celler Schloss, das als Zentrum der aus Frankreich stammenden Reformierten in Niedersachsen gelten konnte. Es ist darum nicht weiter verwunderlich, dass der Bederkesaer Drost im häuslichen Bereich überwiegend französisch sprach.

Freiherr Grote war außerordentlich lange als Amtmann in Bederkesa tätig und starb hier nach 57-jährigen Wirken am 2. Juni 1799. In seiner Schrift „Von Freiherrn, Bürgern und Brinksitzern“ hat Ernst Beplate 1989 sehr anschaulich geschildert, wie das Familienleben der Grotes verlief, welchen herrschaftlichen Lebensstil sie pflegten und wie das Verhältnis des Drostens zur Bederkesaer Kirche und ihren Pastoren war.

Bei einer Predigereinführung in Ringstedt mahnte Grote eindringlich zur Friedfertigkeit

Nun hatte der Bederkesaer Amtmann – in diesem Fall der Freiherr Grote – auch die Pflicht, bei der „Introduction“ von reformierten Predigern mitzuwirken. Bei der Einführung von lutherischen Predigern übernahm der Generalsuperintendent aus Stade diese feierliche Handlung und ordnete die Pastoren mit Handauflegung und Segnung. Wechselte in einer der reformierten Gemeinden im Amt

Bederkesa der Inhaber des Pastorenamtes, so erfolgte die Ordination vorher in einer reformierten Kirche wie Unser-Lieben-Frauen in Bremen. Die eigentliche Amtseinführung nahm dann der Bederkesaer Amtmann im Auftrag der Regierung der Herzogtümer Bremen und Verden vor und berichtete über den Vollzug unter Beifügung eines Protokolls. Als nun 5. November 1769 Gottfried Lautsch als neuer Prediger der Reformierten Gemeinde Ringstedt eingeführt werden sollte, erschienen dazu im Gotteshaus neben dem Wilhelm Heinrich Grote der Amtsverwalter Bremer sowie der Amtsschreiber Kitzau. Anwesend waren der lutherische Pastor Matthias Matthäi und der neu gewählte reformierte Prediger. Grote, der seit 1748 die Dienstbezeichnung „Oberhauptmann“ führte, hielt vor der versammelten Ringstedter Gemeinde eine Rede, die er dem Protokoll beifügte und die in der Pfarrakte des Landeskirchlichen Archives in Leer erhalten blieb. Sie gibt einen überraschend klaren Einblick in die Denkungsart und das obrigkeitliche Selbstverständnis des Freiherrn Grote.

Die Einführungsrede des Drostens – so erklärte er zu Beginn – solle sich mit der Friedfertigkeit beschäftigen. Ein offenbar in Ringstedt besonders aktuelles und drängendes Thema. Grote führte Folgendes aus: „So wird doch ein jeder, dem die Natur den Gebrauch seiner Vernunft und Sinnen nicht versaget hat, so selbst einsehen: daß die Neigung zur Friedfertigkeit und die Ausübung derselben weit voneinander unterschieden sind. Denn welcher unter den so genannten Christen würde nicht die Redlichkeit und Mäßigkeit eben sowohl als die Friedfertigkeit hochschätzen und lieben? Ich bin versichert, daß ein jeder solche für Tugenden halten, ob aber ein jeder selbige gegen seinen Nächsten und sich selbst zur Ausübung bringe, ob nicht zum öfteren das geflüßene Gentheil mit dem Falle Adams, mit der Schwachheit des Fleisches, und was insbesondere die Zanksucht und Unverträglichkeit betrifft, unter dem ungegründeten und sich selbst widersprechenden Verwände der wahren Religion unverschämte genug entschuldigt werde, ist eine ganz andere Frage.“ Zwischen der Hochschätzung einer Tugend und deren praktischer Umsetzung bestehe ein beträchtlicher Unterschied. Um seinen Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen, griff der offenbar recht bibelfeste Amtmann auf Zitate aus den Paulusbriefen zurück: Im Römerbrief 12, 18 las er: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden. II. Tim. n. v. 22 Jage nach dem Frieden mit allen die

den Herrn anrufen von reinem Herzen. Dieses sind die weisen und nachdrücklichen Ermahnungen, die deutlichen Vorschriften, welcher ein erleuchteter und sonst unerschrockener Paulus, als ein treuer Zeuge unseres großen Friedens Fürsten, denen so reines Hertzens seyn wollen, hinterlassen hat. So wohl diese als auch alle übrigen Tugenden führen ihre Annehmlichkeit und Liebenswürdigkeit von selbst mit sich. Sollen jedoch diese Betrachtung und die zur Friedfertigkeit und Verträglichkeit abgezielten seitherigen Ermahnungen, nebst den dabey gegebenen Exempeln der vorgesetzten Lehrer bey denen hiesigen Christlichen Gemeinden wieder Verhoffen fruchtlos gewesen seyn, so befürchte ich billig, es werden meinem zur Ausübung dieser Tugend gegenwärtig äußernde Wunsche mehr als Neubegierde angehört als in der Folge erinnerlich erfüllt werden.“

Was waren das für Streitigkeiten bei den Ringstedter „Christlichen Gemeinden“, deren friedvolle Lösung trotz der Ermahnungen der „vorgesetzten Lehrer“ fruchtlos geblieben waren? Überliefert ist, dass es in Köhlen seit 1738 einen heftigen und lang andauernden Streit um die Schule gegeben hat. Auf Anordnung des Stader Konsistoriums wurde dort neben der reformierten auch eine lutherische Schule eingerichtet, die sich aber wegen der geringen Schülerzahl nicht halten konnte. Während in der reformierten Schule 60 Kinder unterrichtet wurden, kamen in der lutherischen Schule nur 20 Schüler zusammen. Der hier tätige Schulmeister erhielt infolgedessen so wenig Schulgeld, dass er davon nicht leben konnte. Die Schüler besuchten nun für eine Zeit die reformierte Dorfschule. Im Jahre 1749 betrieb der lutherische Pastor Mehne erneut die Wiederbesetzung der lutherischen Lehrerstelle in Köhlen. Ihn störte, dass die zum Konfirmations-Unterricht gelangenden lutherischen Kinder nur die „falschen“ Katechismus-Fragen kannten und erst mühsam mit der lutherischen Lehre vertraut gemacht werden mussten. Die Bezahlung des Schulmeisters sollte aus den Kirchenmitteln des Kirchspiels und einer Abgabe des reformierten Lehrers an seinen lutherischen Kollegen erfolgen. Diese Vorgänge erregten den Zorn der Gemeindeglieder, die die Unterhaltung einer zweiten Schule im „reichsten Dorf in der Gegend“ für völlig unnötig hielten und sich heftig gegen die Schmälerung der Einkünfte des reformierten



Zu seinem 57. Geburtstage widmete ihm am 5. September 1770 sein Sohn Otto Ulrich Grote ein 10-strophiges Gedicht, das in Göttingen gedruckt wurde.

Lehrers aussprachen. Durch einen Prozess vor dem Oberappellationsgericht in Celle wurde die Maßnahme des Konsistoriums wieder annulliert. So schwelte der Streit um die Köhlener Schule weiter.

Oberhauptmann Grote wollte die Gunst der Stunde auch nutzen, um das friedfertige Einvernehmen zwischen den beiden Ringstedter Pastoren wiederherzustellen. Christian Galle, der von 1755–1768 in der weitaus größeren reformierten Gemeinde Dienst tat, nennt er einen friedfertigen und wohl-ehrwürdigen Vorgänger des neu einzuführenden Predigers Lautsch. So wird es wohl dessen lutherischer Kollege Matthias Matthäi, seit 1766 in Ringstedt, gewesen sein, der sich an die Gebote der Friedfertigkeit nicht hielt. Nun sollte mit der Einsetzung von Gottfried Lautsch ein Neubeginn gelingen.

Drost Grote wandte sich darum in besonderer Weise an die beiden anwesenden Pastoren:

Es bleibt indessen eine ausgemachte Wahrheit daß, wie die Neigung zur Friedfertigkeit und derselben Ausübung eine allgemeine -mithin allen Ständen obliegende Tugend ist, also auch der Christliche Stand vor allen anderen am strengsten dazu verbunden sey.

Ein friedfertiger Paulus schreibt

Fortsetzung Seite 2



Eine kleine Straße am Bederkesaer Hasengarten erinnert noch heute an den adeligen Landdrosten und Philanthropen Wilhelm Heinrich Freiherr Grote.

Landdrost, Philanthrop ...

Fortsetzung von Seite 1

daher seinen lieben Sohne in Christo, dem Timotheus ausdrücklich vor: (II. Tim n.v.24) Ein Knecht des Herrn soll nicht zänkisch sein. Und ein berufener Lehrer und Prediger ist wahrlich vermöge seiner Pflicht und seines Amtes allerdings schuldig, seiner ihm anvertrauten Gemeinde den heiligen Willen Gottes und seine Gebote in ihrem ganzen Umfange nicht allein nur bekannt zu machen, sondern er muß auch selbst seine Lehren durch einen guten, damit übereinstimmenden Wandel bestätigen.

Ein Lehrer, welcher das Gegenteil von seinen guten Lehren ausübet, wird gewiß durch eine unanständige Tat, unglücklicherweise mehr zerstören, als durch viele tausend untadelhafte Worte gesegnet erbauen. Ich gehe noch weiter und behaupte mit Beyfall der Wahrheit, daß das gute Verhalten eines Predigers mehr, als alle gesammelten Geistlichen Moralien glücklich erwirke.

Außer diesem ist auch bekandt, daß man einen Geistlichen Lehrer einen Boten des Friedens, einen Hüter und Wächter der heiligen Schätze nennet. Darf nun aber derjenige, so den erwünschten Frieden ankündigen soll, schnurgerade dessen Gegentheile, den verhaßten Unfrieden stiften? Geziemet es demjenigen, welchem ein theurer Schatz auf sein Gewißen anvertrauet worden, sich davon zu entfernen, sol-

Theil der seiner Sorgfalt anvertrauten heiligen Schätze und setzet auf solche Art seine eigenen sowohl, als seiner Zuhörer Seelen der größten Gefahr zum ewigen Verderben gantz unverantwortlicher Weise aus, welche gleichwohl zum ewigen Leben berufen sind und durch ihn zu Gott geführt werden sollen.“

Das waren harte Worte, schwerwiegende Vorwürfe, die der Bederkesaer Amtmann dem Ringstedter Prediger machte. Sie liefen darauf hinaus, dass er sich durch sein friedloses Verhalten nicht nur als Verkünder des Gotteswortes völlig unglaubwürdig mache, sondern auch seine Gemeindeglieder zum ewigen Verderben führe, obwohl sie doch von ihm zu Gott und zum ewigen Leben berufen seien.

Es spricht einiges dafür, dass nach Ansicht des Drostens Pastor Matthias Matthäi sich als äußerst zänkisch und unversöhnlich erwiesen habe, ja dass er die Kanzel in der Ringstedter Kirche missbraucht hatte, um in heftigster Polemik die reformierte Kirchenlehre anzugreifen, die Sakramentslehre seines Kollegen zu verdammen und die lutherische Konfession als die allein seligmachende hinzustellen. Damit säte er auch Zwietracht in den Familien des Kirchspiels, in denen einige Eheleute verschiedenen Bekenntnissen angehörten.

Drost Grote war nicht nur als Vertreter der Obrigkeit für den kirchlichen Frieden verantwortlich. Er stand offenbar auch persönlich auf dem

wahren Religion“ die „*Neigung zur Friedfertigkeit und die Ausübung derselben*“. Er berief sich dabei aber nicht auf eine über der christlichen Lehre stehende Vernunft, sondern zog zur Begründung das Zeugnis der Bibel heran. Paulus ist für ihn der unerschrockene und erleuchtete Zeuge des großen Friedens-Fürsten, mit dem Christus gemeint ist. Seine Hoffnung und Mahnung galt den Ringstedtern und ihren Pastoren, diese Tugenden der „wahren Religion“ anzunehmen und ins Leben umzusetzen.

An den neuen reformierten Pastoren gewandt sagte sodann Drost Grote:

„Es sey fern von mir, – geliebte in dem Herrn dieser reformirten Gemeinde! – daß ich wegen dieser Neigung zur Friedfertigkeit und deren Ausübung einiges Mißtrauen in euren neuen Lehrer und Seelsorger setzen solle, welchen ich euch in der Person des gegenwärtigen Hochwohlwärtigen Pastoris Ehren Lautsch hiemit feyerlich fürstelle.

Ich setze vielmehr in seinen erbaulichen Lehren und unsträflichen Wandel das gute Vertrauen, Er werde sich als ein würdiger Nachfolger seines würdigen und friedfertigen Vorgängers im Amte hieselbst allenthalben und ohnabläßig also rühmlichst bezeigen, daß man auch sicher ermahnen könne: Folget seinen Lehren und nehmet seinen Wandel zum Muster eures Verhaltens.“

Die Armenkasse des Amtes Bederkesa sollte Kranken und Behinderten helfen

Der Freiherr Wilhelm Heinrich Grote pflegte einen standesgemäßen Lebensstil. Seine Wohnung in der Bederkesaer Burg war mit kostbaren Möbeln und wertvollem Geschirr reichlich versehen. An seinem Tisch speiste man opulent mit Wild, das in den umliegenden Wäldern erlegt worden war. Er hatte aber auch ein offenes Auge für die Not der Menschen, die in seinem Amtsbezirk unverschuldet in Not geraten waren. Er war auch ein aufgeklärter Philanthrop, ein Freund der Menschen. Die „wahre Religion“ und ihr Gebot der Nächstenliebe waren ihm wahrhaftig eine Herzenssache. So richtete er im Amt Bederkesa 1756 eine vorbildliche Armenkasse ein, wie sie nach dem Zeugnis von J. H. Pratje „in keinem anderen Amt dieses Herzogthums“ getroffen wurde. Es ging ihm um solche „Nothleidende, denen man wegen ihres kränklichen Zustandes oder sonstiger Behinderung“ mit dem normalen Almosen aus kirchlichen Mitteln nicht helfen konnte. Um die erforderlichen Mittel sammeln zu können, wurde von allen Einwohnern des Amtes eine „freywillige Beysteuere“ erhoben. Von allen gerichtlich bestätigten Verträgen sollte von beiden Teilen eine Spende in die beim Amte vorhandene „Armenbüchse“ fließen. Diese sollte alle Vierteljahre vom Amtmann geleert werden. Alle Amtsbediensteten waren gehalten, von denjenigen „die fluchen, schwören und den Namen Gottes unnütz führen sollen“ oder sich in „unanständigen Reden und Bezüchtigungen“ ergingen, 4 Pfennige für die Armenbüchse einzukassieren. Außerdem wurde allsonntäglich beim Mittagessen in des Herrn „Landdrosten Hause nach Wohlgefallen auch von fremden Gästen“ eine Spende in die Armenbüchse erbeten. Die Hälfte der Spenden kam dann den Armen zugute, die andere wurde dem anzusammelnden Kapital beifügt, von dessen Zinsen wiederum die Armen unterstützt werden sollten. Für den Erfolg der Sammlungen für die Armenkasse und die korrekte Verwaltung des Kapitals übernahm er in besonderer Weise persönlich die Verantwortung. Der Erfolg dieses Einsatzes blieb nicht aus. Nach einigen Jahren war das Armen-Kapital „unter göttlichem Seegen zu 1220 Rthlr.“ angewachsen.

Als Gutsherr feierte Landdrost Grote seinen 57. Geburtstag mit einem großen Fest

Wilhelm Heinrich Grote war zwar adeliger Herkunft, musste sich aber durch Fleiß und berufliches Können seine Position im Amt Bederkesa erwerben. Er besuchte die Ritterakademie in Lüneburg, studierte anschließend die Jurisprudenz und erwarb sich als Auditor bei der „Justiz-Cantzelley“ in Hannover die nötige Kenntnis in der Verwaltungspraxis. Wie Ernst Beplate ermittelte, konnte Wilhelm Heinrich Grote beim Amtsantritt in Bederkesa 1742 zunächst über keine eigenen Güter und Besitzungen verfügen, sondern musste sich mit den Einkünften aus dem Amt begnügen. Für die erforderliche Dienstkaution von 1.000 Rthlr. musste er das Darlehen eines Verwandten in Anspruch nehmen. Im Jahre 1763 erbte er neben anderen Besitzungen das große Gut Jühnde bei Göttingen und stieg damit in den Stand des hochangesehenen, grundbesitzenden Landadels auf und durfte sich nun selbstbewusst „Reichsfreyherr Grote“ nennen. Die Regierung honorierte diesen Aufstieg dadurch, dass ihm 1770 die Dienstbezeichnung eines Landdrosten im Rang eines General-Majors verliehen wurde.

Dieser glänzende Aufstieg in der ständischen Hierarchie des Kurfürstentums war der Anlass für ein großes Fest. Der neue „Landdrost“ feierte in Jühnde am 5. September 1770 „in großer Gesellschaft“ seinen 57. Geburtstag. Sein Sohn Otto Ulrich Grote und der befreundete Gottlieb Michael Burchard von Chiechanksi aus Litauen widmeten ihm aus diesem Anlass eine hymnische Geburtstags-Dichtung in sieben Versen. Ich konnte die in Göttingen gedruckte, reizvolle Huldigung bei der Recherche im Internet entdecken und das einzig erhaltene Exemplar aus einem Hamburger Antiquariat erwerben. Im barocken Stil der damaligen Zeit gratulieren die beiden an „dem frohen Geburtstage seiner hochwohlgebornen Gnaden, dem Herrn Wilhelm Heinrich Reichsfreyherrn Grote“. Sie widmen dem 57-Jährigen gemeinsam „ihre hochachtungsvolle auch ehrfurchtsvolle Gesinnung und Freundschaft“. Nach dem Text des Geburtstags-Grüßes ist er nunmehr der „Königlich-Großbritannische und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgische hochbestallte Landdrost im Herzogtum Bremen zu Bederkesa“.

Recht rhetorisch fragt der Dichter der Verse an Heinrich Wilhelm Grote gewandt: „Mag wohl ein Wunsch dein Glück vermehren?“ und antwortet: „Nein Freund! Du bist dir selbst dein Glück: Du folgst der wahren Weisheit Lehren und dieses bildet dein Geschick. Zufriedenheit würzt deine Tage, dieses ist's, was dir die Vorsicht schenkt; den Weisen foltert keine Plage, weil sie ihm seine Ruh nie kränkt“. Die Bewunderer des Landdrosten vermerken zu dem Geburtstage ihres Helden: „So heiter wie der Lenz erscheint, steigt er herab, der Tag, der dich, o Menschenfreund, dem Erdkreis gab. Er lächle dir noch oft! Geführt von einer Huldgöttin, mit goldner Heiterkeit geziert, sink er zur Erde hin!“ Dieser Wunsch ging in Erfüllung: Reichsfreyherr Grote konnte noch 28mal seinen Geburtstag feiern, bevor er am 2. Juni 1799 in Bederkesa starb.

Johannes Göhler
Literatur:
Ernst Beplate, Von Freiherrn, Brügern und Brinksitern. Aus Bederkesas Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Burghaft Nr. 7. 1989

Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues. Hrsg. Männer vom Morgenstern. Bremerhaven 1993. S. 128 und 141–143

Johannes Göhler, Ringstedt – Geschichte eines Kirchspiels. 1990

Geburtstags-Gruß für Landdrost W. H. Grote. Jühnde 1770 (Im Besitz des Verfassers)



Portrait des Landdrosten Wilhelm Heinrich Freiherr Grote, der in Bederkesa von 1740–1799 als Amtmann tätig war.

chen den Räubern preiß zu geben, oder wohl gar selbst gewissenloser Weise zu unterschlagen? Mit nichten!

Wann ich nun den Fall setze, daß ein Berufener zum Geistlichen Amte wieder den klaren Inhalt der heiligen Schrift und seiner eigenen Lehren dem Unfrieden, dem Zanke, der Zwietracht anhänget, welcher zwar das verehrungswürdige Bild der Friedfertigkeit an anderen hochschätzt und liebet, aber deren heilbringende Angaben selber nicht beobachtet noch ausübet, so vernachlässiget, so raubet derselbe ohnstreitig einen beträchtlichen

Standpunkt der Aufklärung, die dem Tun größere Bedeutung beilegte als dem gesprochenen Wort. In einer ihm gewidmeten Gedicht zum 57. Geburtstag wird von ihm gesagt: „Du folgst der wahren Weisheit Lehren“. Er hatte bei der Einführung von Pastor Christian Galle 1756 „Von der Liebe“ als einem Hauptkennzeichen der „einzigen wahren Religion“ gesprochen. Die „wahre Religion“ war für ihn im Sinne der Aufklärung ein geläutertes, von Wunder- und Aberglaubens gereinigtes Christentum. Nun wählte er als „Hauptmerkmal der

Knochenhauer, Altflicker und Lohnbäcker

Straßennamen erinnern oftmals an vergessene Handwerke

Die Entwicklung der Technik und des Wirtschaftslebens im Laufe der Jahrhunderte hat eine ganze Reihe neuer Berufe und Handwerke entstehen lassen, dagegen andere, die einst in hoher Blüte standen, entbehrlich gemacht. Sie sind eingegangen und vergessen und mit ihnen die meisten Namen der nach ihnen benannten Straßen.

Einige der heute noch bestehenden Handwerke gliederten sich früher in

ten das Vieh auf, das bis zur Verwertung auf der noch heute so genannten Schlächterwiese weidete. Das Schlachten besorgten die Küter, die ihren Namen von dem „kut“ hatten. Kut sind die Eingeweide und die knochenlosen Weichteilen, die den Kütern zufielen und die sie verkauften oder zu Wurst verarbeiteten. Die Knochenhauer verkauften dagegen das am Knochen hängende Fleisch. Die Garbräter verkauften gekochtes und gebratenes Fleisch, auch von Geflügel und Wild, außerdem Wurst. Sie allein waren berechtigt, auf den Festlichkeiten der Bürger zu kochen. Die Abgrenzungen zwischen den einzelnen Gruppen änderten sich in den verschiedenen Zeiträumen etwas, auch wechselten die nach ihnen benannten Straßen ihre Namen. Hier einige Straßennamen-Beispiele aus Bremen: Knochenhauerstraße, Garbräterstraße im Jahre 1411, Küterstraße im Jahre 1500.

Eine ähnliche Teilung bestand bei den Schuhmachern. Diese wohnten in der Schuhstraße und diese Schuhmacher fertigten nur neue Schuhe an.

Schuhe auszubessern war Sache der Altböter (böten = bessern), Altflicker oder Altlapper. Eine andere Gruppe war die der Pantoffelmacher. Korkenmacher sind die Holzschuh- oder Holzpantoffelmacher. Weiter gibt es die Schuhmacher, welche sich Trippenmacher oder Pattinenmacher nannten.

Bei den Bäckern bestand sogar eine mehrfache Gliederung: Roggen-, Fast- oder Festbäcker, die nur Brot backten. Weißbäcker stellten helleres Gebäck her, als sonst üblich war, und besaßen Sichtbeutel, mit denen sie das für ihren Bedarf geeignete Mehl in den Mühlen selbst sichten konnten. Losbäcker stellten loses, lockeres, also feines Gebäck her und wurden deshalb auch Kuchenbäcker genannt. Diese beiden Bezeichnungen waren von Ort zu Ort unterschiedlich. Hausbäcker waren Lohnbäcker. Sie backten nur den Teig in ihren Öfen, den die Kund-

schaft ihnen brachte; sie durften aber nichts verkaufen.



Der Schuhmacher

Eines der angesehensten Gewerbe des Mittelalters war das der Wollweber. Ihre Ware durften sie nur im Großhandel vertreiben. Der Kleinverkauf war Sache der Wandschneider, der Tuchhändler. Die mechanische und industrielle Weberei, die sich von England aus verbreitete, vernichtete dieses Handwerk vollständig, und zuletzt hielten nur noch die Namen der Straßen wie „Wollweberstraße“ die Erinnerung daran wach.

Ungefähr zwei Jahrhunderte früher ging schon das Handwerk der Beutler ein. Sie fertigten Geldbeutel und Taschen von Leder an, die damals am Gürtel getragen wurden. Als aber die

Taschen in den Kleidern aufkamen, verloren sie ihre Arbeit. Die Beutler und Riemenschneider, spätere Bezeichnung „Sattler“, arbeiteten eng zusammen.

Das Debstedter Heimatmuseum bietet bei jeder Festlichkeit eine köstliche Grapensuppe an. Die Grapengießer sind seit dem 1500 Jahrhundert bekannt. Der Grapen, der Kochtopf des mittelalterlichen Haushalts, wurde aus Messing gegossen; er hatte drei Füße und einen Stiel, damit er in das frei auf der Herdplatte brennende Feuer gestellt werden konnte.

Die Kannengießer verfertigten Kannen und sonstige Gefäße aus Zinn für den Haushalt. Kannengießerstraße,

Fortsetzung Seite 4



Der Sattler

mehrere selbständige Gruppen, die genau abgegrenzte Aufgaben hatten und die heute auch verschwunden sind.

So setzte sich das heutige Fleischer-Handwerk früher zusammen aus den Knochenhauern, den Kütern und den Garbrätern. Die Knochenhauer kauf-



Der Schneider

Für 600 Dollar als Freiwilliger in den Tod

Wannaer fiel im amerikanischen Bürgerkrieg

Von 1861 bis 1865 tobte ein verheerender Bürgerkrieg in den USA, in dessen Verlauf die Truppen der Konföderierten von denen der Union immer weiter nach Süden gedrängt wurden. Die Unionstruppen unter der Leitung von General Grant stellten die nördlichen Bundesstaaten wie z. B. Maine und New York, diejenigen der Konföderierten kamen aus den Südstaaten wie Virginia und Louisiana. Die Südstaaten kämpften für den Erhalt ihrer bestehenden Gesellschaftsordnung. Der Norden hatte dagegen das moderne Amerika, das die Menschenrechte gemäß der Verfassung einhielt, auf seine Fahnen geschrieben. Die Union ging als Sieger aus dem schrecklichen Ringen hervor, und die Sklaven erhielten ihre Freiheit. Buch und Film „Vom Winde verweht“ veranschaulichen das Geschehen recht plastisch.

Wie Akten im Staatsarchiv in Stade dokumentieren, kämpfte auf Seiten der Union auch ein Mann, der in Westermana das Licht der Welt erblickt hatte. Er hieß Johann Christoph Öhlerich (Oehle-



Kampfszene um 1863

rich), nannte sich in Amerika auch Oldrich und war ein Sohn des Bauern Peter Nicolaus Öhlerich, der lange Jahre hindurch den Posten des Schultheißen (heute Bürgermeister) in dem Dorf im Lande Hadeln bekleidete.

Öhlerich jr. verließ spätestens 1856 sein Heimatdorf und begab sich wohl von Bremerhaven aus in die Neue Welt. Dass die Auswanderung spätestens 1856 erfolgte, ergibt sich aus einem Brief. Als es um den Nachlass des Ausgewanderten ging, musste sein Vater als gesetzlicher Erbe neben anderen Dokumenten einen Brief, den sein Sohn am 29. November 1856 aus der Neuen Welt nach Wonna geschickt hatte, dem deutschen Generalkonsul Dr. Schumacher in New York überlassen.

Wie Öhlerich zunächst seinen Lebensunterhalt in Amerika bestritt, verraten die vorliegenden Akten nicht, wohl aber, dass er während des Bürgerkrieges als Stellvertreter in die Unions-Armee eintrat. Dies bedeutet, der junge Mann ließ sich von einem

Wehrpflichtigen kaufen und zog für diesen die Uniform an. Dieses Abenteuer endete für den Wonnaer tödlich. Am 15. August 1864 fiel Johann Christoph Öhlerich in der Nähe von New Orleans als Angehöriger der „Compagnie K des 178. Regiments New York Volunteers“ (Freiwilliger).

Erst 1879 kam es zur endgültigen Nachlassregelung des Gefallenen. Es ging um ein „Bankbuch“, ausgestellt „von der deutschen Sparbank zu New York“. Auf dem Konto befanden sich etwa 600 Dollar. Diese Summe konnte aber „erst im April 1880 erhoben werden“, d. h. Öhlerich hatte das Geld langfristig angelegt. Auf welche Weise er sich die Summe – sie machte in etwa den Jahresverdienst eines kleinen Postbeamten in Deutschland aus – verdient hatte, bleibt ungenannt. Ob es sich um das Handgeld handelte, das er als Stellvertreter erhalten hatte? Übrigens machte ein Marcus Hall aus New York eine Forderung in Höhe von 88 Dollar hierauf geltend.

Über einen langen Schriftwechsel, den die Regierung in Stade und das Auswärtige Amt in Berlin bestritten, gelangte das nachgelassene Geld schließlich 1880 nach Wonna. Die Summe machte 1534 Mark aus, davon zog die Regierung allerdings noch eine Bearbeitungsgebühr ab, bevor sie das Geld laut eines Postscheins vom 13. September 1880 an Schultheiß Öhlerich schickte. Dieser trat als Alleinerbe auf.

Ernst Beplate

Umschau

Arbeitskreise und Bibliothek der Männer vom Morgenstern

Der Arbeitskreis „Stadtgeschichte Bremerhavens“, Leitung Dr. Hartmut Bickelmann, tagt im Dezember 2006 und im Januar 2007 nicht. Das nächste Treffen des Arbeitskreises findet am Mittwoch, 7. Februar 2007, im Stadtarchiv statt.

Die Computergenealogien tagen ebenfalls im Dezember nicht. Sie treffen sich wieder im Dienstag, 16. Januar 2007, um 18 Uhr in der Bibliothek der Männer vom Morgenstern.

Die Bibliothek bleibt vom 23. 12. bis einschließlich 3. 1. geschlossen. RBB

Familienkundlicher Gesprächskreis

Wie an jedem ersten Samstag im Monat trifft sich der Familienkundliche Gesprächskreis am 2. Dezember um 15:00 Uhr im Restaurant „Nordseestadion“, Am Stadion 10, in Bremerhaven.

Im Mittelpunkt steht dieses Mal das Gespräch zum Erfahrungsaustausch über Familienchroniken. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen werden telefonisch unter 0 47 43/56 72 (Dr. H.-J. Rüger, Am Dolmen 3, 27607 Langen) erbeten.

RBB

17. Heft von „De Worth“

Der Vorstand des Lüdingwerther Geschichts- und Heimatvereins und die Herausgeber des Vereins-Jahresheftes „De Worth“ haben den 60. Gedenktag an das Kriegsende 1945 zum Anlass genommen, Lüdingwerther Bürger von ihren persönlichen Erinnerungen an diese Zeit berichten zu lassen. Diese sind im gerade erschienenen Heft 17 der Schriftenreihe des Heimatvereins nachzulesen.

Die Autoren erzählen aus der Perspektive von damaligen Jugendlichen, vom dörflichen Alltag mit seinen Einschränkungen und Entbehrungen, von

Bombennächten und Flüchtlingsbeherbergungen in den letzten Kriegsmonaten und von ersten Begegnungen mit den englischen „Befreier“. Zwei Beträgen erfährt der Leser von den chaotischen letzten Kriegsmonaten an der Ostfront.

Diesen persönlichen Dokumenten stehen Auszüge aus den „Heimatsbriefen“, den offiziellen Mitteilungen der NSDAP-Ortsgruppen für die Frontsoldaten, gegenüber.

Das Heft schließt mit Beiträgen zur Geschichte der ehemaligen Bockwindmühle auf dem Warningsacker und über das Bierbrauen auf Hadler Bauernhöfen in früheren Zeiten.

Das Heft ist bei Dieter Tants (04724/1655) oder bei verschiedenen Lüdingwerther Kaufleuten gegen eine Schutzgebühr erhältlich. RBB

Cadenberge 2006

Die „Heimatsfreunde Cadenberge“ stellten nun ihre neue Jahresschrift, das sechste in dieser Reihe, mit dem Titel „Cadenberge 2006 – Regionalgeschichtliche Beiträge“ vor. Wie immer enthält es eine Reihe heimatkundlicher Beiträge aus Cadenberge und umzu. So berichtet Gisela Tiedemann „Über den Mord an der Oste“, der mit der Hinrichtung der Täterin auf dem Richtplatz in der Wingst im Jahre 1832 endete. Ludwig Badenius beschäftigt sich mit der Rechtsprechung in alter Zeit und dem Wingster Galgenberg. Erich Müller berichtet „Über das Feuerlöschwesen und Großbrände in Cadenberge in vergangenen Tagen“ und erinnert an „Die früheren Cadenberger Dorfpumpen“.

Die Schrift enthält auch einen Bericht über „Eimbeckhausen, ein ehemals Bremer'scher Besitz“. Dieser Besitz am Deister war 1756 durch Heirat in Bremer'schen Besitz gelangt und 1870 von Graf Georg für 178.000 Taler verkauft worden.

In einem umfangreichen Artikel beleuchtet Ingelore Borchers „Die Entwicklung der Gastronomie rund um die Wingst“. „Dat Uhlenei“ von Wilhelm Bedenius macht den Schluss der 80-seitigen Schrift.

Das reich bebilderte Heft ist im örtlichen Buchhandel oder direkt bei den „Heimatsfreunden Cadenberge e.V.“ erhältlich. RBB

Inhaltsverzeichnis

Vom Niederdeutschen Heimatblatt und den Aufsätzen im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern hat Dieter Albers ein Inhaltsverzeichnis auf Basis der Überschriften erarbeitet, das er auf CD gebrannt hat. Die CD enthält weiterhin ein Verzeichnis der Beiträge der im Friesenverlag erschienenen „Tiede“ von 1917 bis 1929 sowie der Zeitschrift „Niedersachsen“ von 1921 und 1922. Interessenten können sich die CD beim Autor kostenlos herunterladen. Anmeldung unter Tel. 04 71/8 59 29 oder 04 71/3 91 38 76 (Schul-Museum). RBB

Buchpräsentation

Der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden lädt ein auf Dienstag, den 5. Dezember 2006, 17.00 Uhr, in den Festsaal Burg Bederkesa in Bad Bederkesa zur öffentlichen Vorstellung des soeben neu erschienenen Buches **Johannes Göhler: Wege des Glaubens. Beiträge zu einer Kirchengeschichte**

der Elbe-Weser-Region. Der Autor des Buches, Pastor i. R. Johannes Göhler, der Vorsitzende des Heimatbundes Männer vom Morgenstern, befasst sich bereits seit langen Jahren intensiv mit der Kirchengeschichte der Elbe-Weser-Region. Der jetzt neu erschienene Band ist aus diesen Forschungen hervorgegangen und vereint eine größere Zahl von Beiträgen Göhlers, die sich der Kirchengeschichte dieser Region widmen. Der Band spannt einen weiten zeitlichen Bogen von der christlichen Missionierung zur Zeit Karls des Großen über die spätmittelalterliche Frömmigkeit, die Reformationszeit und das 18. Jahrhundert bis in das 20. Jahrhundert und die Zeit des Nationalsozialismus.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
 Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
 Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
 Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich = 8,50 € per Post bezogen werden.
 Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
 Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
 Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt Mitglieder und interessierte Gäste zu folgenden Veranstaltungen ein:

Sonntag, 3. Dezember 2006, 19.30 Uhr,
 St.-Jakobi-Kirche Holßel

Vortrag Johannes Göhler, Ringstedt:

Auf den Spuren der Hugenotten

Die Französisch-Reformierten in Norddeutschland

Gemeinsam mit der Ev. ref. Kirchengemeinde Holßel

Dienstag, 12. Dezember 2006, 19.30 Uhr,
 Festsaal der Burg Bederkesa

Plattdeutscher adventlicher Abend
 mit Uschi Krämer, Zeven, und dem Mehlkammer-Chor Bederkesa

Gemeinsam mit der Burrgesellschaft Bederkesa

Knochenhauer, Altflicker ... Fortsetzung von Seite 3



Der Seiler

dieser Name war in der damaligen Zeit üblich. Mit den Kannengießern verwandt waren die Schüssel, die zinnerne Teller und Schlüssel herstellen.

Die Reifschlägerstraße wurde nach den Reepslegern benannt. Diese waren nur in den Seestädten vertreten. Sie verfertigten das große, geteerte

Schiffstauwerk, die ihnen verwandten Seiler im Binnenlande dagegen nur kleine, ungeteerte Seile. In späterer Zeit flossen die beiden Gewerke zusammen.

Nach dem Pelzer wurden auch Straßen benannt, Pelzerstraße. Pelzer waren die Kürschner. Später erfolgte jedoch eine Trennung: Die Pelzer durften nur noch Schaffelle verarbeiten, während für die anderen Felle der Kürschner zuständig war.

Die Schmiede gliederten sich in die Grob- oder Großschmiede für den „Huf- und Wagenbeschlag“ und die „Kleinschmiede“, die Schlosser. So gab es die Grobschmiede, Hufschmiede usw., welche sich standortmäßig darboten.

Die Feststellung, auf welche Straßen der Gegenwart sich die mittelalterlichen Namen beziehen, ist oft sehr schwierig. Sie wurden ja nicht wie heutzutage von den Behörden festgesetzt, sondern entstanden aus dem Volke heraus durch täglichen Gebrauch und meist in Anknüpfung an vorhandene Verhältnisse. Dementsprechend wechselten sie, besonders in der früheren Zeit, sehr häufig. Vielfach führten die Straßen einen Namen nicht in ihrer ganzen Länge, sondern dieser änderte sich an den Querstraßen. Beispiele dafür finden sich bei den vorstehend behandelten Handwerken. Es kam auch vor, dass beide Seiten einer Straße verschiedene Namen hatten oder dass sich ein Name um die Ecke herum fortsetzte.

Alle diese Informationen sind den Schul- und Geschichtsbüchern der „Schulhistorischen Sammlung“, im Volksmund auch „Schulmuseum“ genannt, entnommen. Dieter Albers



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Dezember 2006

Sonntag, 2. Dezember: Vorweihnachtliche Fahrt nach Braunschweig mit Besuch des Weihnachtsmarktes. Abfahrt: 7.00 Uhr, Bremerhaven-Hbf. Leitung: Manfred Massow

Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“, Nordsee-Stadion: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“: Diskussion über Form und Inhalt von Familienchroniken; Leitung: Dr. Hans-Jürgen Rüger

Sonntag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Holßel, St.-Jakobi-Kirche, Vortrag Johannes Göhler, Ringstedt: „Auf den Spuren der Hugenotten. Die Französisch-Reformierten in Norddeutschland“ (gemeinsam mit der Ev. ref. Kirchengemeinde Holßel)

Montag, 4. Dezember, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Alt-kreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 6. Dezember, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Dienstag, 12. Dezember, 19.30 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Adventlicher plattdeutscher Abend (Gemein-

sam mit der Burrgesellschaft Bederkesa)

Mittwoch, 13. Dezember, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 13. Dezember, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: „MvM-Klönstunde; Leitung“: Günter Thieding

Mittwoch, 20. Dezember, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Montag, 18. Dezember, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Mittwoch, 27. Dezember, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Donnerstag, 28. Dezember, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, und die Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“, Leitung: Fred Wagner, tagen im Dezember nicht.